

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Boten,
sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Er scheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstag
u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Donnerstag, den 17. Februar

1881.

Nr. 21.

Bekanntmachung,

die Bezahlung der diesjährigen Hundsteuer betreffend.

Nachdem die städtischen Kollegien beschlossen haben, die bei Verathung des diesjährigen Haushaltungsplans in Aussicht genommene Erhöhung der Hundsteuer in diesem Jahre noch nicht eintreten zu lassen, ist die bisherige regulationsmäßige Steuer von 6 M. für jeden Hund auf das laufende Jahr nunmehr binnen 14 Tagen und längstens bis zum 22. dieses Monats an unsere Stadtkasse gegen Auskündigung der Marken zu bezahlen.

Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß junge Hunde nur so lange, als sie

gefangt werden, steuerfrei sind, für im Laufe des Jahres angeschaffte unverseuerte Hunde aber binnen 14 Tagen, von erfolgter Anschaffung an gerechnet, die volle Jahressteuer zu entrichten und für an anderen Orten mit geringerer Summe versteuerte Hunde das zur Erfüllung der hiesigen Steuer Fehlende unverzüglich nachzuzahlen ist.

Die Hinterziehung der Hundsteuer wird mit dem dreifachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft.

Eibenstock, am 5. Februar 1881.

Der Stadtrath.
Kofe.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Am Dienstag Nachm. 2 Uhr wurde im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers durch den Stellvertreter des Reichskanzlers, Grafen zu Stolberg-Berningerode, im Weißen Saale des königlichen Schlosses der Reichstag eröffnet. Der Schwerpunkt der Thronrede liegt zweifellos in dem Schlupfpassus derselben, welcher das Verhältnis unseres Reichs zu den auswärtigen Staaten berührt. Pflügen die früheren Thronreden diese Seite des Staatslebens in der Regel mit einem kurzen Saße zu streifen, so verweilt die heutige geschildert länger bei dem ja in der unmittelbaren Gegenwart besonders hochwichtigen Gegenstande und gipfelt in der an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig lassenden Versicherung, daß alle Mächte von dem aufrichtigen Willen der Förderung des Friedens und von dem Vertrauen auf die Erhaltung desselben befeelt sind. Nur leise fällt die Andeutung, daß, wenn der Krieg zwischen der Türkei und Griechenland dennoch ausbrechen sollte, die Mächte die Einschränkung desselben auf die Grenzen dieser Staaten erstreben wollen. Bezüglich der inneren Fragen erfahren wir von Neuem, daß mit der Reform der wirtschaftlichen Gesetzgebung fortzufahren und insbesondere mit Erweiterung des Systems der indirekten Abgaben, zunächst der Erweiterung der Stempel- und Brausteuer vorgegangen werden soll. An sonstigen Vorlagen sind angekündigt das sogenannte Unfallversicherungsgesetz, das mit besonderer Wärme begründet und empfohlen wird, und ein Entwurf auf Abänderung der Gewerbeordnung bezüglich der Innungen, welche beiden Gesetze gegenwärtig noch der Verosung des Bundesrathes unterliegen. Mit Freude werden es die Reichsbeamten begrüßen, daß endlich die Verosung ihrer Hinterbliebenen durch Gesetz geregelt werden soll, und der Gesetzentwurf auf Bestrafung der Trunksucht begegnet manchem laut gewordenen Wunsche. Aus der vorigen Session kehrt der Entwurf wieder, welcher die Feststellung des Reichshaushaltsetats auf je zwei Jahre, statt bisher ein Jahr anstrebt. Das in Kürze der Inhalt der Thronrede.

— Die Umwandlung des Volkswirtschaftsraths in eine deutsche Institution scheint doch größere Schwierigkeiten zu machen, als dies auf Grund der bereits dem Bundesrath zu diesem Zwecke vorgelegten Etatsposition den Anschein hatte. Die bairische Regierung, welche erst jüngst so großes Lob in der offiziellen Presse wegen ihrer korrekten Haltung in der Unfallversicherungfrage erhielt, ist nicht geneigt, zuzulassen, daß wichtige Organisationen auf einem anderen als dem geraden verfassungsmäßigen Wege ins Leben gerufen werden und hat daher in der Sonnabend-Sitzung des Bundesrathes sich dagegen erklärt, daß der Volkswirtschaftsrath durch die Hintertür einer Etatsposition in die Institutionen des deutschen Reichs eingeschmuggelt werde. Die bairische Regierung verlangt die Vorlage eines förmlichen Gesetzes, das den Volkswirtschaftsrath als dauernde Reichs-Institution ins Leben ruft, und ist in Folge dessen die betreffende Etatsposition vorläufig zurückgezogen worden. Es ist anzunehmen, daß diese Zurückziehung eine definitive sei, da Fürst Bismarck bei einer früheren Gelegenheit (Einberufung St. Paulis in den Zollverein) die Erklärung abgegeben, daß er bei Streitigkeiten über die Auslegung der Verfassung im Bundesrathes es opportun erachte, eine materielle Entscheidung mit allen Mitteln zu umgehen. Es ist demnach anzunehmen, daß er in dem vorliegenden Falle dem bairischen Standpunkte Konzessionen machen wird. Daß die Regierungen im Uebrigen ge-

neigt sind, einen Volkswirtschaftsrath für Deutschland schaffen zu helfen, haben Anfragen, die vorher stattgefunden haben, unzweifelhaft ergeben, fraglich aber erscheint jetzt allerdings, ob dabei nicht etwa der Hintergedanke obgewaltet hat, daß vielleicht im Reichstage diese Meinung Widerstand finden könne.

— Oesterreich. Die Wiener Polizeidirection hat den von Studenten der „Akademischen Lesehalle“ beabsichtigten Fackelzug zu Ehren Bessings verboten. Auch die Abführung des Liedes „Deutsche Worte hör ich wieder“ bei dem Festkommers wurde verboten. Das Interesse am Kommerse gestaltete sich in Folge dieser Verfügungen, die in der Studentenschaft viel Aufsehen verursachten, um so reger. Die Polizei stützt sich auf das Gesetz vom 15. November 1867 über das Versammlungsrecht, wonach öffentliche Aufzüge Versammlungen unter freiem Himmel gleichgestellt sind, und nach § 7 eben dieses Gesetzes, während der Reichsrath oder ein Landtag versammelt ist, an dem Orte ihres Sitzes und in einem Umkreise von fünf Meilen Versammlungen unter freiem Himmel nicht gestattet werden dürfen. Die Wiener Blätter sprechen selbstverständlich ihren Unwillen über das Verbot aus. Die „N. Fr. Pr.“ weist nach, daß der Grund der Polizeidirection nur ein Vorwand ist. Das Verbot des § 7, so schreibt sie, wonach während der Reichsrath versammelt ist, am Orte seines Sitzes keine Versammlung unter freiem Himmel gestattet werden darf, ist nirgends auf öffentliche Aufzüge ausgedehnt worden. Die Polizeidirection hat auch nicht zu allen Zeiten das Gesetz in solcher Weise ausgelegt. Der Fackelzug vom 27. April 1879 war unzweifelhaft ein öffentlicher Aufzug, und doch wurde derselbe gestattet, während der Reichsrath versammelt war. Was damals geschehlich war, kann unmöglich heute als geschehlich bezeichnet werden.

— Frankreich. Die französischen Blätter enthalten interessante Details über den Fortschritt der Eisenbahnbauten in Frankreich. Danach hat sich das Eisenbahnnetz um 971 Kilometer im Jahre 1880 vergrößert, und hat nunmehr eine Länge von 23,731 Kilometer. Wenn die Bahnen, die bereits im Bau begriffen, vollendet sind, wird die Länge der französischen Bahnen sich auf 27,054 Kilometer belaufen. Dieser Moment wird jedoch erst im Jahre 1884 eintreten, vorausgesetzt, daß der Friede erhalten bleibt, den Frankreich vor Allem erhalten zu sehen wünscht, weil er ihm die größten Vortheile bringt, selbst unter dem militärischen Gesichtspunkte. Denn die Eisenbahnen, so wie sie in Frankreich angelegt sind, dienen vorzugsweise militärischen Zwecken, so daß nach Vollendung des Freycinet'schen Bauplanes die Armee in wenigen Tagen an der Grenze concentrirt werden kann.

— Großbritannien. Die offiziellen englischen Kriegsberichte aus dem Transvaal sind ganz ebenso unzuverlässig, wie die russischen es gewöhnlich im Orientkriege waren. Zuerst hieß es, General Colley habe die Verbindung mit New-Castle hergestellt und die Bauern geschlagen. Mittlerweile stellt sich heraus, daß Colley mit seinem Korps vollständig umzingelt ist und daß seine Truppen beinahe ganz aufgerieben sind. Ein Londoner Privat-Telegramm meldet: „Wie groß am Dienstag die Niederlage Colley's war, geht daraus hervor, daß die Verwundeten trotz der schrecklichsten Leiden über Nacht auf dem Schlachtfelde gelassen werden mußten und daß die englische Abtheilung, welche am nächsten Morgen dieselben heimbringen wollte, vom englischen Lager abgeschnitten wurde und nur durch rasche Flucht sich nach Newcastle retten

konnte. Die Verwundeten werden von den Boers auf das Beste behandelt. Nur die einbrechende Nacht verhinderte die gänzliche Vernichtung der englischen Truppen. Nun liegt Colley mit seiner kleinen entmuthigten Schaar in einem verschanzten Lager völlig eingekesselt. Auf den Höhen stehen die Boeren, bereit, ihn anzugreifen, sowie er sich aus seinem Schlupfwinkel hervorwagt, und dicht vor Newcastle ist ein starker Boeren-Posten aufgestellt, um jeden von dort etwa kommenden Proviantzug abzufangen. In Erkenntniß der fatalen Situation hat das englische Kriegsministerium allerdings soeben beschlossen, 700 Mann Infanterie, 160 Mann Artillerie und 2 Cavallerieregimenter als weitere Verstärkungen nach dem Transvaal zu senden. Aber diese Truppen können erst nach mehreren Wochen in Afrika landen. Wenn also das vor etwa 14 Tagen nach Natal beorderte erste Hülfskorps nicht bald in genügender Stärke eintrifft, dann ist die Sicherheit Sir George Colley's ganz außerordentlich in Frage gestellt. Dieser Kampf der Transvaalbauern erinnert unwillkürlich an die nordamerikanischen Freiheitskämpfe und bei der Stimmung, welche unter der in der Majorität befindlichen holländischen Bevölkerung im Kaplande gegen die britische Oberherrschaft vorwiegt, ist vielleicht die Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen, daß auch die süd-afrikanischen Kolonien einen solchen Freiheitskampf in großartigem Maßstabe erleben, sofern die britischen Truppen dauernd im Nachtheil gegen die tapfern Transvaalbauern bleiben.

— Die in London erfolgte Publikation der in Kabul vorgefundenen Dokumente und der Vorschläge, welche Rußland im Jahre 1876 der damaligen englischen Regierung gemacht hat, ist wohl geeignet, auch auf dem Kontinente die größte Sensation hervorzurufen. Ein Telegramm des Londoner Correspondenten der „N. Fr. Presse“ berichtet in ausführlicher Weise über den russischen Plan zur Theilung des türkischen Reiches in Europa und Asien. In diesem von dem Grafen Schuvaloff dem Lord Beaconsfield vorgelegten Plane hat russische Diplomatie ihre geheimsten Absichten niedergelegt. Während England mit dem östlichen Theile von Afghanistan entschädigt werden sollte, hätte das russische Reich sich bis zum ägäischen Meere ausdehnen und Konstantinopel mit Thracien zu einem sogenannten Freistaate, eigentlich zu einer russischen Satrapie umgewandelt werden sollen. Oesterreich sollte dafür, daß die Donau, seine Lebensader, in russische Hände gelangte, durch Bosnien und Oberalbanien entschädigt und Griechenland durch Epirus und Thessalien vergrößert werden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man daran festhält, daß die Grundzüge dieses Theilungsplanes auch heute noch für die russische Diplomatie maßgebend sind. Der Berliner Kongreß konnte wohl Rußland zwingen, das Tempo seines Vordringens an das Mittelmeerbeden zu mäßigen und seine Taktik zur Erreichung dieses Zieles zu ändern, das Ziel selbst jedoch ist seit Peter's des Großen und Katharina's Zeiten immer dasselbe gewesen, und die heutige russische Diplomatie wird es, nachdem bereits so viel erreicht wurde, gewiß nicht aus dem Auge verlieren. Lord Beaconsfield war ehrlich und klug genug, die Theilnahme an dem gegen Europa gerichteten Attentat abzulehnen. Ist die Versuchung an Gladstone schon herangetreten und wird er in einem solchen Falle dieselbe Klugheit und Uneigennützigkeit an den Tag legen, wie sein Vorgänger? Wenn man nach dem Verhalten des liberalen englischen Kabinetes gegenüber den Fortschritten der Russen in Europa und Asien urtheilen wollte, so müßte man Letzteres auf jeden Fall bezweifeln.

Gottlob
Gustav
Georg

Er
pr. 50 Kilo.

heide.

ein!

anzahl-
auf Dien-
s 7 Uhr
n.
1881.

Schlegel,
nd.

für die

maschine

er Expd.

apulver,

der, sowie

ile auch bei

nd heilsamste

ge zu haben

bohn.

t, fogar

icher mit,

Garantie

cialist f.

ouchky,

34. Die

nten vor

perischen

ligt, und

geprüft.

h. Nach-

da man

u. Alteste

del treibt.

über ein

nem 20-

den voll-

ich Frn.

ausensfä-

le Familie

annen die

Adolph

die Richtig-

verosstand

uli 1880.

demie

erei und

beginnt den

1. Mal.

Wunsch

ection:

neider.

fuch.

ei-Geschäft

en Vorkennt-

eten, daß et-

ngen Leuten

ben werden.

dition dieses

B. C. No.

art 72. 1881.

Fig.

SLUB

Wir führen Wissen.

— Rußland. Der Süden Rußlands, die Städte Kiew, Charkow, Odessa, die auch bisher an der revolutionären Bewegung stark beteiligt waren und in denen, wie die jüngsten politischen Prozesse erwiesen, zahlreiche staatsverbrecherische Pläne geschmiedet, mehrfache Mordtate auf das Leben Sr. Majestät geplant wurden, scheint auch jetzt, zu derselben Zeit, wo in Petersburg wieder eine neue Nummer der „Korobnja Wolja“ erschienen ist und Personen verhaftet worden sind, welche im Begriffe standen, aufrührerische Proclamationen zu verbreiten, der Residenz nicht nur nicht nachsehen, sondern dieselbe überflügeln zu wollen. Während des Januar-Monats sind in Kiew zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden und scheint Kiew das Centrum des „Südlischen Arbeitervereins“ zu sein, eine der Sectionen der revolutionären Partei, welche mit die terroristischste Richtung verfolgt. Bei den Verhafteten, deren Persönlichkeit bisher theilweise noch nicht constatirt werden konnte, fand man zahlreiche Programme des „Südlischen Arbeitervereins“ und scheint es, als ob einer der Hauptschläge gegen das Kiew'sche Arsenal beabsichtigt wurde, wenigstens fand man nicht nur ein in alter Form abgefaßtes Todesurtheil gegen den Chef der Kiew'schen Arsenalarbeiter, Korobkoff vor, sondern entdeckte auch einen Minengang, der zu dem Zwecke, das Arsenal in die Luft zu sprengen, unter dasselbe geführt worden war. Unter den Verhafteten befindet sich auch ein Polizeibeamter.

Sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts ist der Fabrikant verfälschter Nahrungsmittel, welcher seinen unmittelbaren Abnehmern (Händlern) die Beschaffenheit der Waare mittheilt, wohl aber weiß, daß seine Abnehmer unter Verschweigung der Verfälschung die Waare in den Handel und Verkehr bringen und das laufende Publikum täuschen, strafbar und fällt unter die Strafbestimmung des § 10 des Nahrungsmittelgesetzes, wonach mit Gefängnis und Geldstrafe derjenige bestraft wird, welcher zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr Nahrungsmittel nachmacht oder verfälscht.

— Der Sächs. Dampfkessel-Revisions-Verein mit dem Sitze in Chemnitz hat jetzt seinen Ingenieur-Bericht 1880 veröffentlicht. Analog den früheren Berichten sind in demselben die von den Ingenieuren des Vereins ausgeführten Arbeiten näher behandelt und die Fehler, welche bei den Revisionen an Kessel, Garnitur und Mauerwerk gefunden, in Tabellen zusammengestellt. Hieran anschließend werden besonders hervorragende oder oft wiederkehrende Schäden in einem längeren Kapitel einer sehr eingehenden Besprechung unterworfen. Durch charakteristische Skizzen verdeutlicht, werden diese Vorkommnisse näher erläutert, deren Entstehung begründet und Wege zur Verhütung derselben angegeben. Dieser höchst interessante Abschnitt des Berichtes läßt den Werth der von dem Verein ausgeführten inneren Revisionen recht deutlich erkennen und macht es erklärlich, daß der Verein so schnell Anerkennung gefunden und die Anzahl der demselben unterstellten Dampfkessel in 3 Jahren von 191 auf 704 gestiegen ist. Die Vereins-Ingenieure haben im Jahre 1880 große Regsamkeit entwickelt und 1433 Revisionen ausgeführt, so daß auf jeden Kessel 2 Revisionen kommen. 448 Kessel wurden im Innern bez. in den Bügen untersucht. Die Resultate dieser Revisionen zeigen, daß der Verein das sich gesteckte Ziel: „Sicherung gegen die Gefahren des Dampfkesselbetriebes“ erreichen muß. In Anerkennung dieser Thatfache hat jetzt die North British and Mercantile Feuerversicherungs-Gesellschaft, welche seit einer Reihe von Jahren auch Versicherungen gegen Explosionen von Dampfkesseln annimmt, bei Mitgliedern des Sächsischen Dampfkessel-Revisions-Vereins die Versicherungs-Prämien um ein Erhebliches vermindert und den Vereins-Mitgliedern damit neue Vortheile eingeräumt. Das Königl. Ministerium hat im verfloffenen Jahre den Vereins-Ingenieuren die Berechtigung erteilt die Druckproben, welchen reparirte Dampfkessel unterworfen werden müssen, mit amtlicher Wirkung ausführen zu können. Die dem Verein zustehenden Befugnisse sind hierdurch bedeutend erweitert worden. Wir müssen hiermit die Besprechung des genannten Ingenieur-Berichtes schließen und wollen nur noch allen Dampfkessel-Besitzern empfehlen, sich mit der Einrichtung des Vereins näher bekannt zu machen.

— Chemnitz. Ein hiesiger Bürger, welcher ungenannt bleiben will, hat dem Verschönerungsverein ein Capital von 10,000 Mark zur Verfügung gestellt, um davon ein zur Verschönerung der Stadt dienendes Bauwerk z. B. einen Springbrunnen auszuführen, der Verein beabsichtigt, mit dem in Aussicht gestellten Betrage eine Fontaine zu errichten, und hat als Pfand hierzu den Neumarkt ins Auge gefaßt. Der Stadtrat hat das Projekt mit Freuden begrüßt und ist gewillt, die Ausführung des Projectes auf dem Neumarkt zu genehmigen und letzteren entsprechend herzustellen und mit Bäumen bepflanzen zu lassen. Es würde mit dem geplanten Bauwerke unserer Stadt eine sehr willkommene Bieder geschaffen.

— Dresden. Die Schanze zwischen der Pfotenbauer- und Blumenstraße wird gegenwärtig abgetragen. Am Montag Morgen ward dabei den Arbeitern ein überraschender und nicht gerade heiter stimmender Fund.

Sie stießen in dem aufgeworfenen Erdtheil der Schanze auf fünf vollständig menschliche Geirippe, die ziemlich dicht und lang aufgestreckt bei einander lagen, als seien die einseitigen Körper dort friedlich in die Erde gelegt worden, oder als hätte sie dort im Schlafe der Tod überfallen. Nicht bei den unheimlichen Knochenmännern lag auch eine Patronentasche und fand man verstreut Knöpfe; von der dazu gehörig gewesenen Kleidung — wahrscheinlich Uniform — fanden sich nur noch ganz unkenntliche Brocken. Der Fund ist nicht nur räthselhaft, weil gleich fünf Geirippe bei einander liegen, sondern mehr noch, weil doch im Laufe der 14 Jahre, während deren die Schanzen ja erst existiren, nichts von dem gleichzeitigen Verschwinden von fünf Personen bekannt ward.

— In der letzten Bezirksauschuss-Sitzung der Amtshauptmannschaft Auerbach unter Vorsitz des Hrn. Amtshauptmann von Polen wurde wegen des nachgewiesenen hochgradigen Rothstandes in einigen Gemeinden der Falkensteiner Gegend eine Unterstützung von 600 Mark aus Bezirksmitteln bewilligt, daran ward aber, eben in Anbetracht des dortigen Rothstandes, die Bedingung geknüpft, daß, so lange es die Amtshauptmannschaft im Interesse der nothleidenden Weberbevölkerung für nöthig halte, in jenen Orten jede Launmusik in öffentlichen Localen ausfällt, die Polizeistunde in allen Schaustätten von Nachts 12 auf Abends 10 Uhr verlegt, und der Kleinhandel mit Brauntwein anstatt Abends 9, schon Nachmittags 6 Uhr geschlossen wird. Bezüglich des Bettelwesens sind gleichfalls energische amtshauptmannschaftliche Anordnungen getroffen, die wohl geeignet sein dürften, der gewerbmäßigen Bettellei in dieser Gegend ein Ende zu machen, denn — unter anderen Bestimmungen über die Verabreichung des Ortsgeldes an wirklich bedürftige Reisende u. dergl. — ist das Almosenegewähren an Unbekannte unbedingt verboten und trifft Denjenigen, der gleichwohl durch Verabreichen von Gaben an derartige Personen, deren gemeinschädliches Treiben fördert, eine Geldstrafe bis zu 60 Mark.

— Auerbach. In Kempesgrün brannten am Sonntag das Wohnhaus und die Scheune des Gutbesizers Gehrich nieder. Die Einwohner des Hauses mußten, um sich zu retten, halbnaht flüchten. Verletzt wurde nur das Vieh. Durch Gendarm Mantschick, welcher sich gerade zur Nachtrevision am Orte befand, wurden sofortige Recherchen mit Erfolg angestellt, und es gelang, den Thäter in dem 19½ Jahre alten Maurer Morgner zu ermitteln. Derselbe ist seiner That geständig und bereits in Gewahrsam gebracht. Er giebt vor, die That verübt zu haben, um ein sicheres Unterkommen zu finden.

— Lengenfeld. Eine ungeheure Menschenmenge durchwogte vergangenen Sonntag, schon von Mittag an, die Straßen unserer Stadt. Die Ursache davon war das zu erwartende, hier noch nie gegebene Schauspiel eines Carnevalzuges. Die Gesellschaft „Humor“ aus Plauen unternahm nämlich ihre diesjährige sogenannte Kappensahrt nach Lengenfeld und ein hier gegründetes Carneval-Comité hatte, im Verein mit einem großen Theil der übrigen Bürgerschaft, alles nur Mögliche gethan, die Gäste würdig zu empfangen. Nachmittags ¼ 4 Uhr traf der stattliche Zug, nachdem vorher am Bahnhofe sich festlicher Empfang der Plauenser stattgefunden hatte, mit Musik- und Trommelschall hier ein. Ueber 50 meist reich decorirte Wagen und Schlitten, die Lengenfeld und einige umliegende Ortschaften bereitwillig gestellt hatte, und die von verschiedenen stattlichen Berittenen begleitet wurden, führten die buntbekappten vielfach prachtvoll kostümirten Festtheilnehmer durch die Hauptstraßen der reich mit Girlanden, Kränzen und närrischen Flaggen geschmückten Stadt. Almosenierte schritten dem Zuge voraus und zur Seite, Geldspenden sammelnd, die in die hiesige Armencaße fließen sollen. Das bunte Gewoge gewährte, sich lebhaft von der weißen Schneedecke abhebend, einen wahrhaft prachtvollen Anblick. Den Glanzpunkt des Zuges bildeten namentlich folgende Wagen bez. Schlitten: Der pompöse Prinzenwagen, gezogen von 3 Paar Ochsen, der hohe brillante Musikwagen der grauen Kapelle, die Auswanderergruppe, der stattliche Sambrinuswagen, die Riesenapothek, die Menagerie, die Lengenfelder freie Presse, das Schiff des Entdeckers von Amerika u. s. w. Nachdem der Zug, in dem sich verschiedene Parlekis und unter andern auch 2 Mohren befanden, gegen 5 Uhr auf dem Marktplatz sich aufgelöst hatte, fand im sächsischen Hofe eine große Karrenszügel, verbunden mit Concert und allerlei närrischen Vorträgen und Reden statt, zu der der Andrang ein ungeheurer war. Der Saal war, wie auch der des Gasthauses zum goldenen Löwen, seitens des Decorationsaussschusses aufs prächtigste geschmückt worden, konnten aber beide bei weitem nicht alle fassen, die gern an den närrischen Vergnüglichkeiten Theil genommen hätten. Auch die schön decorirten Räumlichkeiten der andern Hotels und der meisten Restaurationen, deren Inhaber ebenfalls vielfach recht hübsch geschmückt hatten, waren dicht gefüllt. — Die Karrenszügel währte volle 4 Stunden, trotzdem die einzelnen Nummern des Programms ziemlich rasch auf einander folgten. Das Kopf an Kopf gedrängte besappte Publikum nahm die mitunter allerdings höchst närrischen Reden und sonstigen Vorträge meist mit großem Beifall auf und stimmte froh begeistert mit in den Gesang der Festlieder ein. Zu Ende

des 1. sowie des 2. Theiles des Programms fand je ein närrisches Ordenskapitel statt. Den Schluß des festlichen Festes, das gewiß als vollständig gelungen bezeichnet werden darf, bildete ein in den Sälen des sächsischen Hofes und des goldenen Löwen abgehaltener sogenannter kleiner Hof-Ball.

— Waldheim, 14. Februar. Eine gewaltige Feuersbrunst bot in vergangener Woche den Bewohnern unserer Stadt ein entsetzliches, wenn auch erhabenes Schauspiel, es brannte das zum früheren Sächsischen Expeditions- und Productengeschäft gehörige, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes gelegene große Niederlagegebäude mit allen darin befindlichen, sehr bedeutenden Vorräthen bis auf die Umfassungsmauern nieder. Dasselbe ist gegenwärtig Eigentum der Meiningener Bank und war an verschiedene hiesige Fabrikanten als Niederlageraum vermietet; namentlich lagerten darin außerordentlich bedeutende Vorräthe von Strohwaaren, viel Getreide, Tabak und Blechspielwaaren. In der Niederlage für letztere ist der Brand gegen ½ 2 Uhr früh auf bis jetzt unermittelte Weise ausgebrochen. Wohl war die freiwillige und städtische Feuerwehr sofort zur Stelle, allein der Umstand, daß kein Wasser zur Speisung der Spritzen zu beschaffen war, da ein Theil der vorhandenen Pumpen eingetroren war und die übrigen durchaus nicht genügten, war Ursache, daß man dem Brande nach längerer, aber vergeblicher Arbeit freien Lauf lassen und sich auf Deckung der benachbarten Gebäude und theilweise Vergung der Vorräthe beschränken mußte. Riesengroß wuchs in Folge dessen die Feuerfäule und verbreitete ihren mächtigen Schein weithin über die Stadt und das Thal. Dem Vernehmen nach waren sämmtliche Vorräthe versichert.

— Callenberg. Zu welchen weittragenden Folgen die Nichtbeachtung einer scheinbar ganz harmlosen Klausel in Verträgen führen kann, wird der hiesigen Schützengesellschaft in ziemlich empfindlicher Weise fühlbar. Dieselbe hatte in den siebziger Jahren mit einem hiesigen Besitzer, welcher damals der Schützengesellschaft selbst angehörte, einen Vertrag abgeschlossen, worin derselbe sich verpflichtete, der Gesellschaft behufs Erbauung eines neuen Schützenhauses mit Langsaal ein ihm gehöriges Grundstück auf 25 Jahre pachtweise zu überlassen. Der Verpächter behielt sich aber vor, daß dieser Vertrag gekündigt werden könne und nach Ablauf eines Jahres aufgehoben sei, wenn die Gesellschaft mit dem Pachtzins in Rückstand bleibe oder denselben an einem Termin nicht pünktlich bezahle. Durch ein Versehen wurde nun der Pachtzins des letzten Termins 4 Tage später bezahlt. Der Grundeigentümer kündigte deshalb den Vertrag und verlangte von der Schützengesellschaft, daß innerhalb eines Jahres das Grundstück geräumt sei. Man hat sich nun entschlossen, ein eigenenthümliches Grundstück käuflich zu erwerben, wozu bereits zwei hiesige angesehene Bürger ihre nur wenige Schritte südsüdlich von dem jetzigen gelegenen Grundstücke angeboten haben. Eine Vermessung hat bereits stattgefunden und soll alsbald nach der Bezeichnung der Abbruch, resp. die Uebertragung des Schützenhauses von dem alten auf den neu erworbenen Schützenplatz vorgenommen werden. Dies wird freilich nicht ohne erhebliche Kosten möglich sein, deren Verlust die Schützengesellschaft zu tragen hat.

— Roswein. Vor einigen Tagen begab sich ein hiesiger, ca. 50 Jahre alter Handarbeiter nach Döbeln, um daselbst zu betteln. Bei seiner Arretur fand man in seinen Kleidern nicht nur 6 Mark in kleineren Münzen, sondern auch ein auf seinen Namen lautendes Sparloosenbuch der Döbelner Sparcasse mit 534 M. 61 Pf. Einlage. Es ist dies wieder ein Fall, der da mahnt, bei Verabreichung von Gaben vorsichtig zu sein, denn Viele sprechen nicht aus Noth an, sondern betreiben das Betteln gewerbmäßig.

— Die im Herbst des Jahres 1873 in Marienberg errichtete Unteroffizierschule für das kgl. sächs. XII. Armee-corps, welche Anfangs nur in der alten Kaserne des früher in genanntem Grenzstädtchen in Garnison gewesenem ehemaligen 7. Infanterie-Bataillons untergebracht war, schon 1874 aber durch eine neue große Kaserne von 3 Stockwerken eine beträchtliche Erweiterung erfuhr, wird gegenwärtig abermals vergrößert. Da die gedachten beiden Kasernen zu dicht belegt sind, so hat man eine 3. Kaserne zu bauen begonnen; welche bis unter das Dach vollendet ist, 4 Wohn- und 2 Schlafräume, sowie im Parterre die der Unteroffizierschule bislang noch mangelnden Bade-Einrichtungen für Offiziere und Mannschaften enthält. Die alte Kaserne konnte kürzlich leicht in Flammen aufgehen. Zwei Unteroffizierschüler zündeten nämlich auf einem unter'm Dach derselben gelegenen Schlaffaale zwischen 2 Betten mit aus den Strohsäcken entnommenem Stroh, das sie mit Spiritus getränkt hatten, Feuer an und liefen davon. Glücklicher Weise brannte das Feuer nicht fort, sondern verursachte nur in der Diele einen Brandfleck. Der That verdächtig wurde ein Schüler in Gewahrsam genommen, welcher aber unschuldig war. Die Schuldigen selbst wurden am darauffolgenden Tage flüchtig. Trotz der damals herrschenden Kälte, gingen sie im Weinwandanzug davon, nahmen auch ihre Seitengewehre mit, die sie unter den Hosen verbergen. Die erste Nacht brachten sie in einer Scheune des benachbarten Dorfes Pobershau zu und machten sich dann nach Obergshau zu auf die Beine. Auf der nach dort führenden Schausee wollte sie ein ihnen begegnender Civilist aufhalten; die

Burschen so daß er der jugend in die Kadarm in Freiberg geben mo

Eine

Entf. Bege na. B. Ja. Es. Gle. Herr. Arm: so dumm. Bi. Ich. seid froh. Mid. wort.

Ju. Kommt: und Wo. Mid. Pappell. R.

Ja. D. angekom. Mi.

war lei. F. hat das. A.

auffprin. Ja.

weiß W. dann h. Angst zu sch. von m.

M. Mich. lich u. nicht k. Klemm. das? "

W. Wie v. D.

in die. eines. hinzu. ein M. Kien. so eig. glich.

zog f. Hegen. ist. Jarg. der. im. zählt. Joun. an C.

mitg. als. Fran. buld.

ich. geg. bal.

und. ich. wer. eine. M. der.

geg. bal.

und. ich. wer. eine. M. der.

geg. bal.

und. ich. wer. eine. M. der.

geg. bal.

und. ich. wer. eine. M. der.

geg. bal.

und. ich. wer. eine. M. der.

geg. bal.

und. ich. wer. eine. M. der.

geg. bal.

und. ich. wer. eine. M. der.

geg. bal.

und. ich. wer. eine. M. der.

geg. bal.

— Würzburg. Das hiesige Landgericht hat die-
fer Tage den Weinhändler Selz von Kiederstetten, nun
in Kipingen, wegen fortgesetzten Vergehens der Fäl-
schung von Nahrungsmitteln auf Grund des § 90
des erwähnten Reichsgesetzes zu 4 Monaten Gefängnis,
1000 M. Geldstrafe und Veröffentlichung des Urtheils
auf Kosten des Angeklagten im „Kipinger Anzeiger“,
in der „Frankfurter Zeitung“ und im „Korrespondenten
von und für Deutschland“ verurtheilt. Die Anklage
ging dahin, daß der Beschuldigte im Jahre 1879 mehr
als 9000 Liter Wein durch Beimischung von Trauben-
zucker und anderen Surrogaten verfälschte, auf Lager
hielt und theilweise an Kunden verkaufte.

— Eine Art Sühne für die Vertreibung der 30,000
Protestanten aus Salzburg durch den nach den Gü-
tern derselben habgütigen Erzbischof Firmian 1679
wird jetzt von dort berichtet. Am 23. v. M. starb im
Wyle der barmherzigen Schwestern zu Salzburg die
Wittve des italienischen Generalleutenants Cavaliere
Solon de Recagni, eine geborene Gräfin Leopoldine
Firmian, und bestimmte in ihrem Testamente, daß das
Gesamtertragniß ihres Vermögens, jährlich circa 3200
Francs, zu Stipendien à 100 fl. für evangelische Bai-
senkinder, und zwar in erster Linie aus Salzburg und
dem Salzburger Lande, verwendet werden solle, und
zwar mit der ausdrücklichen Motivirung, sie glaube da-
durch nur einen Theil der Schuld und Härte abzutrag-
en, mit der ein Glied ihrer Familie im vorvorigen
Jahrhundert in allzu fanatischer Weise so manche pro-
testantische Familie in Verderben und Armuth gejagt
habe. Der Eindruck dieses Testaments einer streng ka-
tholischen Dame ist natürlich kein geringer, es ist da-
durch auch eine Hoffnung der Klerikalen zu Wasser ge-
worden.

— [Schwindel.] In schlesischen Blättern finden
wir folgende Notizen; Eine neue Species von Heuflü-
tern ist jetzt aufgetaucht. Vielfach werden von den
Regulatoren mit Federzug ohne Gewicht zum Kauf an-
geboten, welche dem Gehäuse, sowie Zifferblatt und
Pendel nach richtige Regulatoren sind, jedoch nur eine
Schwarzwälder-Nachahmung vorstellen, bei denen die
Trieb-, Wellen-, Schrauben nur von Eisen, anstatt von
Stahl sind, können also unmöglich lange Dienste thun.
Dabei geben diese Uhren nur einen Tag anstatt 14
Tage, und ist daher die größte Vorsicht nothwendig,
da diese Art Regulatoren trotz scheinbarer Billigkeit
doch noch viel zu theuer und nur ein Ueppiger für den
Besitzer sind.

— In dem neuen Hill'schen Bericht über Industrie
und Fabrikwesen in Newyork, werden einige eigenartige
Industriezweige aufgezählt, u. A. folgende neue Ver-
wendung alter Schuhe. Es werden jährlich in Newyork
und Brooklyn drei Millionen Paar alte Schuhe fort-
geworfen; während diese früher überall die Straßen
und Verkehrswege zierten, sieht man jetzt selten diese
„Artikel“ umherliegen. Die Assistenten des Herrn Hill,
welche mit dem Sammeln des statistischen Materials
betraut waren, brachten nun in Erfahrung, daß die
alten Schuhe zu drei Zwecken verwandt werden. Er-
stens werden die halbwegs tauglichen Exemplare „rege-
nerirt“ und an Leute verkauft, die mit solchen „rege-
nerirten“ Artikeln handeln. Zweitens werden diejenigen
Schuhe, bei denen sich der Regenerirungsprozess nicht
lohnem würde, zerschnitten, die guten Stücke als Flicken
für andere Schuhe benutzt und die werthlosen Stücke
zur Herstellung von — Jamaica-Rum verwandt. Der
Herstellungsprozess ist selbstverständlich nur den Fabrika-
nten bekannt, doch wurde soviel ermittelt, daß diese Leder-
stücke in reinem Alcohol gekocht und einige Wochen
stehen gelassen werden. Wie viel alte Schuhe zur Her-
stellung einer Galone Rum nothwendig sind, konnte
nicht ermittelt werden. Es ist wahrlich kein Wunder,
wenn man sich aus solchem Jamaica-Rum — einen
„tätigen Stiebel“ zusammendrückt.

— Ein Pensionat wird spazieren geführt, je
zwei und zwei junge Damen voran. Die Eine: „es
ist mir höchst fatal, immer so zwei und zwei zu geben;
es ist gerade, wie Noahs Thiere, die zwei und zwei in
die Arche zogen.“ Die Andere: „Biel schlimmer ist
es, denn damals gingen wenigstens immer Männlein
und Weiblein zusammen.“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock

vom 9. bis mit 15. Februar 1881.
Geboren: 41) Der unverheh. Hulda Auguste Weigelt
1 Sohn. 42) Dem Baldwärtin und Polizeidiener August Hein-
rich Weidert in Blauenthal 1 Tochter. 43) Dem Maschinen-
flicker Carl Theodor Eichhorn 1 Tochter. 44) Dem Maschinen-
flicker Ernst Magnus Unger 1 Tochter. 45) Dem Waldarbeiter
Carl Ernst Wernig 1 Sohn. 46) Der unverheh. Maschinen-
gehilfin Friederike Helene Unger 1 Tochter. 47) Dem Maurer
Johann Nepomuk Einfeldt 1 Sohn. 48) Dem Schlosser
Carl Robert Denker 1 Sohn.
Aufgehoben: 7) Der Fabrikarbeiter Carl Albert Lauten-
bahn in Aue mit der Tambourierin Bistete Helene Baumann hier.
Eheschließung: 5) Der Tischler und Maschinenflicker
Emil Gustav Vohold mit Emilie Erdmuth Köhner hier. 6)
Der Drechselner Gustav Robert Höblich in Wildenthal mit
Anna Amalie Auguste Johanna baselst.
Bestorben: 28) Des Waldarbeiters Carl Ernst Wälder
Sohn Carl Paul, 1 1/2 Jahr alt. 29) Die unverhehlichte Auf-
passerin Friederike Günzel, 31 1/2 Jahre alt. 30) Der unver-
heh. Tambourierin Anna Marie Schmidt Sohn Emil Alban,
8 Wochen alt. 31) Des Fabrikarbeiters Hermann Spigant
in Blauenthal Tochter Minde Wilke, 11 Wochen alt. 32) Der
Fahndarbeiter Carl Heinrich Brenner, 56 Jahre alt.

24,000 Francs in einem Geschäft stecken hat, so ist
das kein Spaß. Wie ich Euch aber das Geld lieh,
glaubte auch ich, Lorenz sei todt.“
„Sonst hätten Sie sich wohl gar nicht darauf ein-
gelassen?“
„Das ist eine andere Frage. Jedenfalls hätte ich
das Dreifache statt des Doppelten verlangt.“
„Sie haben sich doch sicher genug gestellt.“ bemerkte
Michel, um einen Widerspruch zu versuchen.
„Damit steht es nur noch so so. Ich weiß wohl,
daß ich Euch mit dem Brief, der Euch in's Buchhaus
bringen würde, zur Zahlung nöthigen kann, wenn Ihr
— Geld habt. Wenn aber nicht . . .“
„O, Geld werde ich schon haben.“
„Ja wohl, wenn Lorenz sich nicht auf die Hinter-
beine setzt und es nicht herauskommt, daß Ihr gar
nicht der Sohn der Müllerin seid. Andernfalls fliegt
Ihr in die Luft und mein Geld mit. Also, junger
Mann, macht Euch vor Allem klar, daß ich kein ande-
res Interesse habe, als daß Ihr die Partie gewinnt.“
„Das muß ich wohl glauben,“ sagte Michel.
„Nun denn, also sind wir Beide nicht Gläubiger
und Schuldner im gewöhnlichen Sinne, sondern Ihr
seid mein Schützling, ich bin Euer mächtiger Bundes-
genosse, und da schickt es sich nicht, daß Ihr Eure Kar-
ten vor mir zuhaltet. Ihr müßt mir Alles sagen.“
Michel nickte zustimmend.
„Nun also, wie habt Ihr Lorenz' Ankunft erfahren?“
„Ein Brief von ihm lag in Jarzeau auf der Post.“
„Gut. Ihr habt Lorenz doch abgeholt?“
„Nein, ich habe ihm den Wagen zurückgelassen und
bin zu Fuß zurückgekommen.“
„Was weiter?“
„Michel erzählte von Lorenz' Ankunft, von Frau
Eufannens und von Heimchens Freunde, kurz von Allem,
was uns bereits bekannt ist, mit alleiniger Ausnahme
des Hinterhalts an der Straße.
„Aber, junger Mann,“ sagte Jouvval lauernd, „Ihr
müßt zugeben, daß Ihr recht einseitig gewesen seid.“
„Wie so?“
„Ihr geht nach Hause, wißt genau die Nachtstunde,
in der Lorenz ankommt, der Hohlweg steigt bergan,
und Ihr denkt nicht daran, irgendwo einen Mann hin-
zustellen, der dem Ankömmling einen warmen Empfang
bereitet? Das ist doch mehr als dumm!“
„Michel wurde plötzlich von einem Wuthanfall er-
griffen. Er sprang auf, ballte die Fäuste und schrie
zornig, während ihm alle Adern auf der Stirn an-
schwellen:
„Der Tölpel, der Esel! Nie hätte ich das vom
Vater Brillart gedacht!“
„Meister Jouvval riß die Augen weit auf und fragte
mit versteinertem Athem:
„Soho! Wie denn? Was denn?“
„Schiebt zweimal und trifft nicht.“
„Jouvvals gespannte Miene verwandelte sich in ein
ruhiges Lächeln: „Seht Ihr wohl, junger Mann? Euer
Zutrauen ist bis jetzt noch keinen Heller werth. Habt
Ihr nicht damit hinter dem Berge gehalten?“
„Ja, ja, es war Unrecht,“ stotterte Michel. „Es
bleibt mir ja doch nichts übrig, als mich ganz auf Euch
zu verlassen.“
„Wenn Ihr das nur erst einseht!“
„Ihr sollt in Zukunft Alles erfahren.“
„So ist's recht, und nun erzählt einmal.“
Diesmal hielt Michel sich genau an die Ueberein-
kunft und theilte von A bis Z mit, was geschehen war,
namentlich auch, wie Lorenz sich dumm gestellt hatte,
als der Knecht ihm das Loch in der Wagendecke zeigte.
Herrn Jouvvals Stirn zog sich in Falten.
„Eure Sache steht schlimmer, als ich dachte.“
„Michel schaute vor Angst und Aerger.
„Aber ich will mein Geld nicht verlieren! Noch
läßt sich Alles wieder gut machen.“
„Wird es denn noch einmal gehen?“
„Noch ist nicht daran zu verzweifeln. Freilich wenn
ich nicht wäre, so könntet Ihr sicher sein, daß Ihr, ebe-
acht Tage vergehen, zur Mühle hinausgeworfen wäret;
was sage ich? — von den Knechten hinausgeprügelt
und mit den Hundstagen hinausgeschickt.“
„Was soll ich denn aber thun?“ jammerte Michel
gänzlich zerknirscht.
„Wenn wir über den Contract einig sind, werdet
Ihr es schon erfahren.“
„Also schon wieder etwas zu unterschreiben!“
„Natürlich, Freundchen, kommt nur mit. Geld giebt
es nicht ohne etwas Schriftliches. Mein Boot steht
unten im Röhricht; wir können den Umweg sparen und
übersehen.“
An einem Weidengebüsch hatte Herr Jouvval sein
Boot halb auf's Land gezogen, ein flaches Fahrzeug
für zwei oder höchstens drei Personen, wie sie die Loire-
schiffer an ihren großen Rähnen hinterherziehen. Mit
Michels Hilfe war das Boot bald in's Wasser geschoben,
Beide stiegen ein.
„Ihr seid jünger als ich; nehmt das Rudel!“ sagte
der Mann des Capitals.
„Michel ließ sich das nicht zweimal sagen. Er er-
griff die Ruderstange — bei niedrigem Wasserstande
kann man mit einem Rudel überfahren — und stieß
den Kahn ohne große Anstrengung gegen die schwache
Strömung aufwärts.
(Fortsetzung folgt.)

Das Muttermal.

Eine Erbschleichergeschichte aus dem Französischen von
Pousson du Terrail.

(Fortsetzung.)

„Entschuldigen Sie nur; ich kam gerade auf dem
Bege nach St. Florentin hier vorbei.“
„Was wollt Ihr denn in St. Florentin?“
„Ich will Saatgetreide kaufen.“
„Es ist ja aber heute nicht Markt.“
„Gleichviel; ich weiß, wo ich welches finde.“
Herr Jouvval sagte Michel vertraulich unter den
Arm: „Wozu soll das? Stellen wir uns doch nicht
so dumm.“

„Wie so? Was meinen Sie?“ stotterte Michel.
„Ich meine, Ihr wollt mich aufsuchen, und Ihr
seid froh, mich auf halbem Wege zu treffen.“
Michel verstummte; Schweigen ist auch eine Ant-
wort.
„Junger Mann! Wir wollen ein Bißchen plaudern;
Kommt; setzen wir uns da unten an den Fluß; Wind
und Wasser haben keine Ohren.“
Michel ließ sich nachziehen, sie setzten sich auf einen
Pappelstumpf.

„Nun, was giebt's Neues?“ begann Herr Jouvval.
„Ja, ich weiß nichts,“ stammelte Michel.
„Dann will ich es Euch sagen. Erstlich ist Lorenz
angekommen.“
Michel erschrak; wenn Jouvval das schon wußte,
war keine billige Behandlung mehr zu hoffen.

„Ferner ist der alte Brillart durchgegangen und
hat das Geld der Pitache auch mitgenommen.“
„Auch das wissen Sie?“ rief Michel, voll Entsetzen
aufspringend.

„Ich bin ein Stück von einem Hegenmeister; ich
weiß Alles,“ antwortete ruhig Herr Jouvval, und fügte
dann hinzu: „Ihr seid nun in großer Verlegenheit; die
Angst kommt dazu, weil die Pitache aus der Schule
zu schwächen droht, und so habt Ihr Euch aufgemacht,
von mir weitere Vorschüsse zu verlangen.“

„Michel war ganz niedergeschmettert.
„Na, junger Mann,“ fuhr Jouvval fort, indem er
Michel, der sich wieder neben ihn gesetzt hatte, vertrau-
lich und tröstend auf die Schulter klopfte, „ich bin
nicht so schlecht, ich kann meine Freunde nicht in der
Klemme sehen, ohne zu helfen. He? Wie gefällt Euch
das?“

„Michel athmete hoch auf.
„Ich will mir noch einmal Euren Dank verdienen.
Wie viel braucht Ihr?“
„3000 Francs.“
„Ihr sollt sie haben.“

Das freundliche Gesicht des Herrn Jouvval erschien
in diesem Augenblick unserm Michel, wie das Antlitz
eines Engels; der rettende Engel fügte aber sogleich
hinzu: „Wir sind noch nicht fertig und haben noch
ein Wörtchen zu reden,“ und obwohl die freundliche
Miene sich gar nicht änderte, klang dieser Zusatz doch
so eigen, daß Michel die Haut schauderte. Herr Jouvval
glich einer Katze, die mit der Maus spielt.

„Sprechen wir recht frei und offenerherzig!“ Michel
zog sich das Herz zusammen.
„Ich will Euch auch in meine Karten gucken lassen.
Hegen kann ich nicht. Daß Euer Vater durchgegangen
ist, das weiß ich von meinem Diener, der ihn in
Jarzeau auf die Post nach Orleans steigen sah. Daß
der Lorenz angekommen ist, weiß ich vom Stallknecht
im „Goldenen Frachtwagen“, der hat es mir selbst er-
zählt.“ Von den Berichten der Pitache schwieg Herr
Jouvval; dagegen setzte er hinzu: „Nun ist das Reden
an Euch.“

„Ja, mein Vater hat das Geld für die Pitache
mitgenommen.“
„Gut, und was weiter?“
„Deshalb hat die Pitache heute Morgen geschrien,
als wenn sie am Spieße stäke. Ich habe ihr 1000
Francs mehr versprochen müssen, damit sie sich nur ge-
bulde.“

„Das Alles ist mir bekannt; das ist es nicht, was
ich hören will.“
„Was wollt Ihr denn sonst noch wissen?“
„Was ist bei Lorenz' Ankunft in der Mühle vor-
gegangen?“

„Michel fuhr so auffällig zusammen, daß Herr Jou-
val selbst stutzig wurde.
„Herr Müller,“ sagte der Leptere, „merkt wohl auf
und hört, was ich Euch sagen werde. Wenn ich sage,
ich will Euch wohl, ich interessire mich für Euch, so
werdet Ihr das nicht falsch verstehen. Freundschaft ist
eine Eiselei; nur das Interesse ist ein ernsthaftes Band.
Mein Interesse, das begreift Ihr, geht dahin, daß Ihr
der Sohn der Frau Suzanne heißt.“

„Das bin ich auch.“
„Wozu die Albernheit, wenn wir unter uns sind?“
sagte achselzuckend Herr Jouvval. Michel ließ den Kopf
hängen, sein väterlicher Freund fuhr fort: „Wenn man

